- sofern er überhaupt von solcher Vermittlung handelt, auf das Herrenmahl (SB I 12; vgl. SB I 8 gegenüber StP 29, wo der jüngere Text in dem ansonsten wörtlich übernommenen ersten Satz den Hinweis auf die Taufe streicht). SB I 9 zieht einen Großteil von StP 34 heran, wandelt den zweiten Satz der Vorlage aber in auffälliger Weise ab: Heißt es dort, die Kirche sei „eine Gemeinschaft der Jünger Christi, die in Kontinuität mit der apostolischen Gemeinschaft leben, die durch eine Taufe begründet ist . . .“; lautet der neue Text, sie sei „bestrebt, eine Gemeinschaft zu sein, die in treuer Nachfolge steht, die in Kontinuität mit der apostolischen Gemeinschaft lebt, die durch eine Taufe begründet ist . . .“.
- ²³ Es klingt an in SB I 25a.b, doch handelt es sich hier schlicht um einen Teil einer aus dem Stuttgart-Papier übernommenen Liste, die zudem in den Abschnitt „Koinonia als Berufung“ im Unterschied zu „Koinonia als Gabe“ gerückt ist, wohin jedenfalls ihre ersten Punkte nicht passen.
- ²⁴ Das zeigt sich beispielhaft an dem von der römischen Kongregation für die Glaubenslehre herausgegebenen „Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der Kirche als *Communio*“ aus dem Jahre 1992 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hg. DBK, Nr. 107) und den Auseinandersetzungen damit.
- ²⁵ Eben diese Differenz spiegelt sich darin, daß der Sektionsbericht die auf die Welt bezogenen ethischen Verpflichtungen der Kirche unter dem auf den Abschnitt „Koinonia als Gabe“ folgenden Titel „Koinonia als Aufgabe“ abhandelt, während das Stuttgart-Papier beide Aspekte, Gabe und Aufgabe, in seinem ersten Teil „Das biblische und theologische Verständnis von Koinonia“ bespricht – den zweiten allerdings sehr knapp (s. o.) – und jene Verpflichtungen dann unter der Überschrift „Koinonia für die Versöhnung von Menschheit und Schöpfung“ bedenkt.

Zum gemeinsamen Zeugnis für eine erneuerte Welt berufen

Die Arbeitsergebnisse der Sektion IV in Santiago

VON KLAUS WILKENS

Als wir uns auf einer EKD-Konsultation im Dezember 1992 im Augustinerkloster in Erfurt auf die 5. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung vorbereiteten und uns dabei auch mit dem Vorbereitungstext der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (KGK), dem sogenannten „Dublin-Papier“, befaßten, kamen wir dabei u. a. zu folgendem Ergebnis¹: „Der Versuch, allgemein gültige Aussagen zu formulieren, führt offenbar immer stärker dazu, abstrakte Formulierungen oberhalb der Wirklichkeit an der Basis zu gebrauchen. Deren Formen werden dort“ – nämlich an der Basis – „nicht mehr verstanden und bleiben also folgenlos. Weiterhin bestehende Gegensätze werden nicht klar genug benannt, sondern oft ver-

schleiert, wobei sich dann häufig eine triumphalistische Sprache anstelle von Aussagen in gebotener Bescheidenheit mit dem Zugeständnis unserer Schwächen und Grenzen ergibt. Gerade das für Santiago gebrauchte Stichwort vom ‚Pilgerweg‘ legt aber eine andere Sprache nahe“. Wenn man heute, also mit einigem Abstand von der Weltkonferenz, deren Botschaft und Sektionsberichte liest, muß man fragen, ob diese Texte das Unterwegssein der in Santiago versammelten Kirchen konkreter zur Sprache bringen, als dies in dem „Dublin-Papier“ gelungen war.

Nun handelt es sich bei diesen Sektionsberichten freilich um Texte, die den intensiven und durchaus spannungsvollen Diskussionsprozeß in den Arbeitsgruppen und Sektionen der Weltkonferenz in einer für alle Beteiligten akzeptablen Weise zusammenzufassen versuchen. Das führt unweigerlich zu abstrakten Formulierungen jenseits konkreter Zeiten und Orte. Ich will darum versuchen, die Hintergründe, die unterschiedlichen Ausgangspunkte und Kontroversen, die sich hinter ihren vielleicht allzu „fertigen“ Formulierungen verbergen, aufzuzeigen. Vielleicht kommt man auf diese Weise zu der Entdeckung, die wir bei der Erfurter Konsultation auch gemacht haben: Die ökumenischen Texte wurden „dann lebendig, wenn wir sie wie eine Blaupause auf das gelegt haben, wo unsere eigenen Erfahrungen sind, wo die Erfahrungen des Volkes Gottes vor Ort wirklich und tatsächlich passieren“.²

Die Mitglieder der Sektion IV waren aufgeteilt in 5 Arbeitsgruppen, die sich mit folgenden Unterthemen befaßten:

- Kirche und Menschheit in der Perspektive des Gottesreiches (Arbeitsgruppe 13), d. h. hier ging es um den theologischen Referenzrahmen des Sektionsthemas („Zum gemeinsamen Zeugnis für eine erneuerte Welt berufen“);
- Gemeinsames Zeugnis in Mission und Evangelisation (Arbeitsgruppe 14): hier ging es um den (erneuten) Versuch, Mission und Evangelisation oder auch das Recht auf freie Religionsausübung gegenüber den verschiedenen Erscheinungsformen des Proselytismus abzugrenzen;
- Gemeinsames Zeugnis im Dialog mit Menschen anderer Glaubensüberzeugungen (Arbeitsgruppe 15): Thema dieser Arbeitsgruppe war der immer dringlicher werdende interreligiöse Dialog;
- Gemeinsames Zeugnis für die Werte des Reiches Gottes (Arbeitsgruppe 16): Die Arbeitsgruppe, die sich mit dem Verhältnis von Ekklesiologie und Ethik zu befassen hatte, hat das ihr zugewiesene Thema bezeichnenderweise umformuliert in „Gemeinsames Zeugnis: Nachfolge als gemeinsame ethische Verpflichtung“;

– Gemeinsames Zeugnis in der Sorge um die Schöpfung (Arbeitsgruppe 17): In dieser Arbeitsgruppe war der Zusammenhang von Ekklesiologie und Ethik im Blick auf die Umweltprobleme zu entfalten.

Diese thematische Aufschlüsselung des Sektionsthemas („Koinonia im Zeugnis“) folgte der Gliederung des Diskussionspapiers, das die KGK in Aufnahme der zahlreichen Stellungnahmen aus den ÖRK-Mitgliedskirchen zum „Dublin-Papier“ kurz vor der Weltkonferenz vorgelegt hatte in der Hoffnung, „daß es sich als ein nützliches Werkzeug zur Anregung und Ausrichtung der Gespräche und als eine potentielle ‚Fundgrube‘ für die Arbeit in Gruppen und Sektionen auf der Weltkonferenz erweisen wird.“³

I. Ekklesiologie und Ethik

Ein Kernstück der Arbeit der Sektion IV an den ihr zugewiesenen Themen ist ohne Frage der Themenbereich von Ekklesiologie und Ethik gewesen. In diesem Bericht möchte ich mich auf diese beherrschende Thematik beschränken. Was die Arbeitsergebnisse zu den übrigen, oben genannten Themenbereichen der Sektion IV betrifft, so sei auf den Sektionsbericht verwiesen.

Das Thema Ekklesiologie und Ethik hat nicht nur die Beratungen der Sektion IV, sondern auch anderer Sektionen und Arbeitsgruppen bestimmt. Vor allem für die Vertreterinnen und Vertreter aus der südlichen Hemisphäre konnte nicht zweifelhaft sein, daß man von Koinonia, von der Gemeinschaft der Kirchen, nicht reden kann, als ob es Armut, Ausbeutung, Rassismus und Nationalismus nicht gäbe. Auch die zunehmende Gewalt, die sich gegenwärtig in Europa in Bürgerkriegen und Gewaltakten gegen Ausländer und Minderheiten entläßt, hat das Bewußtsein dafür geschärft, daß die Integrität kirchlicher Gemeinschaft selbst auf dem Spiele steht, wenn Kirchen sich gegenüber brutalen Menschenrechtsverletzungen in ihrem eigenen Umfeld „neutral“ verhalten, solche Vorgänge dulden oder gar theologisch zu rechtfertigen versuchen.

Ein wesentliches Ergebnis der 5. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung ist also darin zu sehen, daß der Zusammenhang oder die Zusammengehörigkeit von Ekklesiologie und Ethik zu einem Schwerpunktthema der zukünftigen Arbeit der KGK erklärt wurde. „Die Bedeutung, die gemeinsames ethisches Engagement und Handeln für die Koinonia haben, steht nun klar auf der Tagesordnung von Glauben und Kirchenverfassung“ – so heißt es in der Botschaft der Weltkonferenz (Absatz 7). Zu Recht stellt darum der katholische Theologe Anton Houte-

pen in seinem Bericht über die Arbeitsergebnisse der Sektion IV⁴ fest: „So hat die Weltkonferenz von Santiago die Verbindung von Kirche und Nachfolge, Glauben und Praxis sicher gestärkt. In der Geschichte von Glauben und Kirchenverfassung ist wohl nie ein so starker Akzent auf Jüngerschaft und Heiligkeit gelegt worden“.

In der Tat ist diese Thematik erstaunlich spät auf die Tagesordnung von Glauben und Kirchenverfassung geraten. Zwar war für die 1. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne 1927 eine Sektion über „Die Einheit der Kirche und die ethischen Aufgaben der Christen“ vorbereitet worden. Aber dann wurde beschlossen, „dieses Thema nicht zu behandeln aus Furcht vor Kompetenzstreit mit der neugegründeten Stockholmer Bewegung für Praktisches Christentum“⁵. Auch auf den folgenden Weltkonferenzen spielte das Thema keine Rolle, obwohl es allen Anlaß gab – man denke an die 2. Weltkonferenz 1937 in Edinburgh – sich damit auseinanderzusetzen. Davon wird noch zu reden sein. Erst die Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968, die unter dem Thema stand „Siehe, ich mache alles neu“, und die sich daran anschließenden Plenarversammlungen der KGK führten dann zu dem Studienprojekt „Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gesellschaft“. Das Ergebnis dieses Projekts wurde 1991 vorgelegt⁶. Sehr viel stärker noch wurden die Auseinandersetzungen zum Thema „Ekklesiologie und Ethik“ in Santiago jedoch von einer Publikation angeregt, die kurz vor der Weltkonferenz unter dem Titel „Teure Einheit“ erschienen war⁷. Dabei handelt es sich um den Bericht einer gemeinsamen Tagung der Programmeinheiten I (Einheit und Erneuerung) und III (Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung) über „Koinonia und Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, die im Februar 1993 in Rønde/Dänemark stattfand.

In der verhältnismäßig kurzen Zeit, die den Sektionen und Arbeitsgruppen in Santiago für ihre Beratungen blieb, konnte das Verhältnis von Ekklesiologie und Ethik nicht im einzelnen geklärt und entfaltet werden. In einem grundsätzlichen Punkt jedoch bestand ein weitreichender Konsens: Ekklesiologie und Ethik können nicht länger als zwei unabhängig voneinander zu denkende Größen gesehen werden, die man so oder so zueinander in Beziehung setzen müßte – als das Eigentliche und seine Folgen oder als das Prinzipielle und seine Anwendung. Demgegenüber wurde immer wieder betont, daß von Ekklesiologie und Ethik nur in ihrem Zusammenhang die Rede sein kann: „Es geht . . . bei dem durch Verkündigung und konkretes Handeln abgelegten Zeugnis für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung um Sein und Sendung der Kirche. Dies ist ein Definitionsmerk-

mal der Koinonia und zentral für unser Verständnis der Ekklesiologie. Die Dringlichkeit dieser Frage macht deutlich, daß unsere theologische Reflexion über die rechte Einheit der Kirche Christi zwangsläufig mit Ethik zu tun hat“ (Bericht der Sektion IV, Absatz 25).⁸

In den zitierten Sätzen aus dem Bericht der Sektion IV hat sich unverkennbar niedergeschlagen, was vorher schon in dem Bericht „Teure Einheit“ noch deutlicher formuliert worden war. Dort heißt es: „Im konziliaren Prozeß steht das Sein (esse) der Kirche auf dem Spiel. Es genügt nicht zu erklären, es bestehe lediglich ein Zusammenhang zwischen der ethischen Orientierung von JPIC und dem Wesen und der Funktion der Kirche. Es geht hier um mehr. Dies läßt sich von zwei Seiten her erfassen: Einmal aus der Erfahrung von JPIC als konziliarem Prozeß und zum anderen aus der Erfahrung des Wesens der Kirche. ... Das Mitwirken im Ringen der menschlichen Gemeinschaft schafft Koinonia und trägt häufig zu einer Klärung von Lehrfragen bei. Hier kommt eine ‚ekklesiogene‘ Kraft zum Tragen“ (Absatz 5). Folgerichtig beschreibt „Teure Einheit“ die Kirche dann auch als eine „moral community“. Dieser Ausdruck hat in den Texten der 5. Weltkonferenz keinen Eingang gefunden, wohl weil er allzu mißverständlich und ohnehin kaum übersetzbar ist (die deutsche Übersetzung von „Teure Einheit“ spricht von „ethischer Gemeinschaft“). Der Sache nach ist jedoch das, was mit diesem Begriff gemeint ist, voll in den Bericht der Sektion IV eingegangen. Dort heißt es z. B. schon in der Einleitung: „Dadurch, daß wir uns an Bemühungen um Gerechtigkeit, an gemeinsamem Handeln im Dienst und Verkündigung beteiligen, wird unser gemeinsames Leben in Christus aufbaut und zum Ausdruck gebracht“ (Absatz 3). Oder: „Christliche Koinonia, die Gabe und Berufung Gottes ist, ‚damit die Welt glaube‘, kann auch als eine Form des Widerstandes gegen jene Kräfte gesehen werden, die die umfassendere Gemeinschaft der Menschen zersplittern und zerstören wollen“ (Absatz 5).

Gegenüber dieser Grundthese, die das Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu einem „Definitionsmerkmal der Koinonia“ macht, hat es nun freilich in Santiago an Kritik nicht gefehlt. Diese Kritik kam einmal von denen, die aus ökumene-politischen Gründen bemüht waren, Glauben und Kirchenverfassung „auf Linie zu halten“. Sie kam dann aber auch von denen, die nicht zuletzt unter Berufung auf das reformatorische Erbe ernster zu nehmende Bedenken anmeldeten. So wurde die Sorge zum Ausdruck gebracht, daß die beschriebene Zusammenschau von Ekklesiologie und Ethik die unumkehrbare Priorität der Gabe Gottes in Wort und Sakrament vor unserer Antwort darauf im Glauben und in der

Nachfolge einebne. Das Kommen Gottes zu uns in Jesus Christus schaffe Kirche und Gemeinschaft der Kirchen, nicht etwa das gemeinsame Engagement für bestimmte ethische Anliegen. Wir seien vereint in dem, was wir als Gabe empfangen, nicht in dem, was wir gemeinsam ins Werk setzten.

Auch wurde in diesem Zusammenhang die Befürchtung zum Ausdruck gebracht, daß ein ethischer Rigorismus drohe, der für die Frage, mit welchen Mitteln, Wegen und Methoden jeweils auf ethische Herausforderungen zu antworten sei, keinen Raum lasse. Es müsse bedenklich stimmen, wenn die Christenheit unter Berufung auf das Evangelium zu einer bestimmten Problem- und Weltsicht genötigt werde und die daraus folgenden Handlungsweisen als christlich geboten ausgegeben würden. Das Kriterium der „Lebensbedrohlichkeit“ reiche nicht aus, um die Grenze zwischen kirchentrennenden und nicht kirchentrennenden Verschiedenheiten in ethischen Fragen zu bestimmen. Auch wenn die Haltung der Kirchen etwa gegenüber dem Naziregime oder dem Apartheidsystem eindeutig und klar sei, so müsse doch gefragt werden, ob das z. B. für die mitunter verhängnisvollen Auswirkungen eines ordo-liberalen Wirtschaftssystems in gleicher Weise gelten dürfe.

Nun ist freilich nicht zu übersehen, daß sich die in Santiago erarbeiteten Texte, aber auch schon der Bericht „Teure Einheit“ deutlich gegenüber einem solchen gesetzlichen Verständnis von Ekklesiologie und Ethik abgrenzen. Im Bericht der Sektion IV wird z. B. deutlich mit ethischen Entscheidungssituationen gerechnet, in denen Christen und Kirchen voneinander abweichende Positionen beziehen, im Unterschied zu solchen Situationen, die „eine gemeinsame Position zur Wahrung von Authentizität und Glaubwürdigkeit erforderlich machen“ (Absatz 29, siehe dazu auch Absatz 31). Der Bericht „Teure Einheit“ benennt eine ganze Reihe „komplexer Einschränkungen“, die die Zusammengehörigkeit von Ekklesiologie und Ethik betreffen (Absatz 7.1 bis 7.6) und rechnet ausdrücklich mit „unterschiedlichen Analysen und Reaktionen“ (Absatz 47 bis 52, wo sich der Absatz 51 besonders deutlich gegen die „Kanonisierung“ bestimmter Positionen ausspricht).

Auf dem Hintergrund der Erfahrungen, die ich als Teilnehmer an den Gesprächen der Sektion IV gewonnen habe, erscheinen mir die genannten kritischen Anfragen dann berechtigt, wenn die notwendige theologische Unterscheidung zwischen Gottes Wort an uns und unsere Antwort darauf aus dem Blick geraten sollte. Wo es aber darum geht, daß christlicher Glaube gelebt und kirchliche Gemeinschaft praktiziert wird – und darum ging es in Santiago: „Auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und

Zeugnis“! – da geht es auch darum, notwendige theologische Unterscheidungen in eine ganzheitliche Praxis zu übersetzen, in der das Geglaubte konkrete Gestalt gewinnt, bekräftigt und bezeugt wird. In Santiago bestand eine grundsätzliche und weitreichende Übereinstimmung darin, daß die Kirchen heute aufgerufen sind, die in Jesus Christus vorgegebene und verheißene Gemeinschaft der Kirchen im konkreten Kontext zu entdecken, zu ergreifen und zu erfahren. Für diese Praxis einer bewußt gelebten Koinonia bildet der jeweilige Kontext mit seinen ethischen Herausforderungen in der Tat den maßgeblichen Bezugsrahmen: Nicht an und für sich, sondern nur in diesem kontextuellen Bezogensein wird Koinonia erfahren und bewährt. Eine solche Praxis bedarf sicherlich ständiger theologischer Selbstvergewisserung und Korrektur. Die theologische Bemühung – z. B. um eine Verständigung in Glaubens- und Lehrfragen – kann jedoch diese Praxis bewußt gelebter Koinonia nicht ersetzen.

Bei der Weiterarbeit an den damit gestellten Fragen wird es darauf ankommen, daß wir über formelhafte Diskussionsschemata, die die Debatten über diese Fragen gerade auch in Deutschland weithin beherrscht und immer wieder blockiert haben, hinauskommen und uns offenhalten für neue Denkansätze und Handlungsmodelle, die die ethischen Dimensionen des Kircheseins sachgerecht und glaubwürdig in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen vermögen. Man kann nur hoffen, daß der Beschluß, den die Ständige Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Aufnahme der Ergebnisse der Weltkonferenz im Januar 1994 in Crêt Bérard/Schweiz gefaßt hat, nämlich zusammen mit der Programmeinheit III des ÖRK weiter an dem Thema Koinonia und Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu arbeiten, dazu hilfreiche Anstöße gibt. Der Zentrallausschuß des ÖRK hat auf seiner anschließenden Tagung in Johannesburg/Südafrika im Januar 1994 seinerseits nachdrücklich unterstrichen, daß der gemeinsame Studienprozeß zu diesem Thema fortgesetzt und verstärkt wird. Konkret hat der Zentrallausschuß die weitere Arbeitsplanung einem kleinen Team aus Vertreter/innen der Programmeinheiten I und III übertragen, das die Aufgabe hat, „die Tagesordnung zu klären, für eine oder mehrere Konsultationen im Jahre 1994 Richtlinien auszuarbeiten und die nachfolgenden Schritte zu erörtern“. Ein Zwischenbericht soll dem Zentrallausschuß auf seiner Tagung im September 1995 in Nashville/USA vorgelegt werden.

II. Impulse für die Kirchen bei uns

Für uns stellt sich die Frage – und die Ökumene-Kommission der EKD ist damit befaßt –, wie die Impulse aus Santiago zum Thema Ekklesiologie und Ethik im Bereich der EKD aufgenommen und weitergeführt werden können.

Wenn es im Blick auf diese Thematik zu einem fruchtbaren Zusammenspiel kommen soll, wird es allerdings hier ebenso wie auch bei anderen Themenbereichen der KGGK-Arbeit sehr darauf ankommen, daß die Ortskirche bzw. die Basisökumene von vornherein nicht nur als der „Rezipient“, nicht nur als der Anwendungsfall der Studienarbeit auf Weltebene gesehen wird. Nur wenn Erfahrungen, Einsichten und Anliegen, die aus der Praxis lebendiger Koinonia vor Ort erwachsen, in die Studienarbeit der KGGK eingebracht werden können, bleibt Glauben und Kirchenverfassung davor bewahrt, von den Mitgliedskirchen, den Gemeinden und Gruppen zu den Akten gelegt zu werden. Die regionalen Konsultationen, die zur Vorbereitung auf die Weltkonferenz in allen Kontinenten veranstaltet wurden und die auch in Zukunft stattfinden sollen, können – wie sich gezeigt hat – wichtige Beiträge dazu leisten, daß Ortskirchen sich mit ihren Fragen und Anliegen in die Studienarbeit der KGGK einbringen. Diese Chance sollte zukünftig auch von unseren Kirchen genutzt werden.

Was nun die Aufnahme der Anstöße von Santiago zum Thema Ekklesiologie und Ethik im Bereich der EKD betrifft, so legt es sich gerade bei dieser Thematik nahe, daß die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) auf Bundes-, Regional- und Ortsebene sowie die Netzwerke und landeskirchlichen Arbeitsstellen, die im Zusammenhang des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung geschaffen wurden, bei ihren Bemühungen, dem konziliaren Prozeß neue Schubkraft zu verleihen, dem Thema Ekklesiologie und Ethik einen besonderen Rang einräumen, und zwar nicht nur auf der Ebene theoretischer Erörterungen. Denn die Bemühungen, schöpfungsverträgliche Lebensstile in Familien, Gruppen und Gemeinden einzuüben, neue Formen solidarischen Zusammenlebens mit Arbeitslosen, Ausländern und Behinderten zu probieren und Projekte alternativen Wirtschaftens zu entwickeln, sind auf ermutigende Erfahrungen eines gemeinsamen Lebens im Glauben, Zeugnis und Dienst angewiesen, wenn ihnen nicht der Atem ausgehen soll.

Konkret wäre also etwa zu klären, inwieweit das Sein (esse) der Kirchen in der Bundesrepublik betroffen ist von den Anliegen, die zu dem von der ACK ins Auge gefaßten Programm der Kirchen zur Überwindung von

Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt in Deutschland geführt haben, und wie dazu beigetragen werden kann, konkrete Vorhaben eines solchen Programms theologisch, ökumenisch und geistlich abzustützen.

Zu fragen wäre auch, ob – vielleicht auf Einladung der ACK – ökumenische Konsultationen möglich sind, die der Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Nationalismus bzw. Nation nachgehen, die sich mit den ethnischen und Nationalitäten-Konflikten in Südost- und Osteuropa in so bedrückender Weise stellt. Die Tatsache, daß „an nicht wenigen Orten dieser Welt Führer und Anhänger von Religionen Aggressionen, Fanatismus, Haß und Fremdenfeindlichkeit schüren, ja sogar gewaltsame und blutige Auseinandersetzungen inspirieren und legitimieren“, wie es in der Erklärung zum Weltethos des Parlaments der Weltreligionen (Chicago 1993) heißt, darf uns nicht ruhen lassen und stellt doch wohl das Kernproblem dar, vor das die Kirchen heute mit dem Thema Ekklesiologie und Ethik gestellt sind.

Oder schließlich: Können die Kirchen in der Bundesrepublik irgendwelche Beiträge dazu leisten, daß katholische Kroaten, orthodoxe Serben und bosnische Muslime, die seit längerem bei uns leben, wieder in Hörweite zueinander kommen? Gibt es mögliche konkrete Schritte „auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis“ unter diesen unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die durch die Verbrechen in ihrer Heimat gegeneinander aufgebracht werden?

Dies alles sind nur Beispiele, die die Koinonia, zu der wir uns in Studientexten und auf Weltkonferenzen bekennen, bei uns betreffen. Der Testfall für unser Verständnis von Koinonia ist ohne Frage die konkrete Situation, in der wir heute stehen.

III. Zum Stellenwert der Weltkonferenz

Zurück nach Santiago: Wie die Ergebnisse der 5. Weltkonferenz zum Thema Ekklesiologie und Ethik zu bewerten und zu gewichten sind, wird wohl erst im historischen Rückblick auf frühere Weltkonferenzen deutlich. Es wurde bereits daran erinnert, daß die 1. Weltkonferenz in Lausanne 1927 das Thema „Die Einheit der Kirche und die ethischen Aufgaben der Christen“ von der Tagesordnung absetzte, um nicht in Konkurrenz mit der Stockholmer Bewegung für Praktisches Christentum zu geraten. Bei den Vorbereitungen der 2. Weltkonferenz in Edinburgh 1937 wurden die Verantwortlichen von Glauben und Kirchenverfassung durch die Entwicklungen im Nazi-Deutschland erneut mit dieser Frage konfrontiert. Es war Dietrich

Bonhoeffer, der sich für die Bekennende Kirche in Deutschland darum bemühte, daß sie und nicht die deutsche „Reichskirchenregierung“ als Vertreterin der evangelischen Christenheit in Deutschland an den Vorbereitungen der 2. Weltkonferenz beteiligt wurde. Für Bonhoeffer war die Haltung von Glauben und Kirchenverfassung in dieser akuten Situation die Nagelprobe auf die Frage, die er schon 1932 in einem Aufsatz gestellt hatte: „Ist die theologische Arbeit der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung Ausdruck eines neuen kirchlichen Selbstverständnisses oder ist sie letztlich Zweckorganisation zur besseren gegenseitigen Verständigung differierender theologischer Terminologie?“⁹ Die Haltung von Glauben und Kirchenverfassung angesichts dieser brisanten Fragestellung war eindeutig: Der damalige Generalsekretär von Glauben und Kirchenverfassung, Canon Leonhard Hodgson, wies das Ansinnen, die Bekennende Kirche als die legitime Vertretung der evangelischen Christenheit in Deutschland anzuerkennen, unter Hinweis auf die Statuten von Glauben und Kirchenverfassung freundlich, aber bestimmt ab. Glauben und Kirchenverfassung, so Hodgson, sei eine Plattform für alle Kirchen, die „unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen“, und maße sich nicht an, darüber zu urteilen, „welche Kirchen dieser Definition entsprechen und welche nicht . . . Wir versuchen nicht, wie die Stockholmer Bewegung (für „Praktisches Christentum“, der Verf.) *uns zu einer gemeinsamen Aufgabe zu verpflichten*, bei der wir Schulter an Schulter als Brüder zusammenstehen. Wir versuchen, einander zu treffen und Verständnis füreinander zu finden, und wenn Vertreter der verschiedenen Kirchen bei einem Treffen des Faith and Order-Fortsetzungskomitees oder bei einer Weltkonferenz zusammenkommen, so tun sie es unter Wahrung der Überzeugungen der Kirchen, denen sie angehören“.¹⁰ An dieser korrekten Unparteilichkeit hielt Hodgson auch in den kommenden Jahren fest. „Der Versuch, es korrekt peinlich mit keiner der beiden Seiten zu verderben, schloß praktisch die Bekennende Kirche aus“.¹¹

Erst die von der deutschen „Reichskirchenregierung“ mitunterschiedene „Godesberger Erklärung“ vom April 1939, in der zu lesen war, daß der Nationalsozialismus „das Werk Martin Luthers nach der weltanschaulich-politischen Seite fort (führt) und dadurch in religiöser Hinsicht wieder zu einem wahren Verständnis des christlichen Glaubens“ verhilft, öffnete den Verantwortlichen von Glauben und Kirchenverfassung die Augen dafür, daß sie – um der Einheit der Kirchen willen! – auf dieser „neutralen“ Position nicht länger beharren konnten.¹²

Glauben und Kirchenverfassung eine „Zweckorganisation zur besseren Verständigung differierender theologischer Terminologien“, ein überpartei-

liches, neutrales Forum, das sich nicht – wie Hodgson meinte – „zu einer gemeinsamen Aufgaben verpflichten“ und nicht Stellung beziehen kann? Es ist keine Frage, daß Glauben und Kirchenverfassung inzwischen mehr ist als das, und die 5. Weltkonferenz in Santiago hat davon deutlich Zeugnis abgelegt.

ANMERKUNGEN

- ¹ Siehe den auswertenden Bericht über diese Konsultation in: epd-Dokumentation Nr. 15/93 „Wo stehen die deutschen Kirchen in der ökumenischen Bewegung? Beiträge einer EKD-Konsultation zur Vorbereitung der Weltkonferenz von Faith and Order im August 1993“; S. 67.
- ² A. a. O., S. 59.
- ³ Auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis. Ein Diskussionspapier; Glauben und Kirchenverfassung-Dokument Nr. 161; Genf 1993; S. 8.
- ⁴ Anton Houtepen, Gemeinsames Zeugnis für eine erneuerte Welt – nicht nur Sektion IV: Kirche als Anwalt des Heiligen; Una Sancta – Zeitschrift für ökumenische Begegnung; Nr. 4/93, S. 308 und 352.
- ⁵ Anton Houtepen, a. a. O., S. 306.
- ⁶ Kirche und Welt. Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft – Studiendokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung; Frankfurt/Main 1991.
- ⁷ Teure Einheit. Eine Tagung des ÖRK über Koinonia und Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, in: ÖR 3, 1993, S. 279–304.
- ⁸ Daß diese Zusammenschau von Ekklesiologie und Ethik nicht nur in der Sektion IV so eindeutig vertreten worden ist, machen die Berichte der übrigen Sektionen nur allzu deutlich. Verwiesen sei z. B. im Bericht der Sektion I auf die Absätze 4, 21, 23 und 32; im Bericht der Sektion II auf die Absätze 7 und 31.4; im Bericht der Sektion III auf die Absätze 3, 16 und 22.
- ⁹ Eberhard Bethge (Hg.), Dietrich Bonhoeffer. Gesammelte Schriften; 1. Band (Ökumene); München 1958, S. 140 f.
- ¹⁰ Eberhard Bethge (Hg.), a. a. O., S. 237 ff (Übersetzung: S. 456 ff).
- ¹¹ Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse; München 1967, S. 723.
- ¹² Eberhard Bethge, a. a. O., S. 725.